
Rundbrief an die Mitglieder Nr. 55

September 2011

Liebe Mitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen

Seit der Mitgliederversammlung und unserer World Café-Veranstaltung von Ende Mai sind schon wieder einige Monate vergangen. Der Sommer ist daran, sich zu verabschieden, und der Herbst steht vor der Tür. Zeit also, um gewissermassen "die Ernte einzubringen", indem wir auf diverse Tagungen und Kongresse zurückblicken, die in den letzten Wochen und Monaten stattgefunden haben. Entsprechend umfangreich ist diese Nummer geworden!

Wir berichten über den 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin, den IFLA-Jahreskongress in Puerto Rico (inkl. Ausblick auf Helsinki), das bibliothekarische Fachprogramm an der Jahrestagung der Gesellschaft für Klassifikation in Frankfurt und die LSD-Fachveranstaltung von BIS. Ganz exklusiv präsentieren wir Ihnen den spannenden Text des Eröffnungsreferates von Luca Botturi, Forschungsverantwortlicher des Dipartimento formazione e apprendimento SUPSI, an der Jahrestagung der Fachhochschulbibliotheken in Locarno.

Besonders freut uns, dass sich Simon Allemann, Leiter IT/Verbund der Hauptbibliothek Universität Zürich, in einer Phase sehr hoher zeitlicher Belastung und sogar noch vor seinem Vereinsbeitritt bereit erklärt hat, ein Mitglied-im-Fokus-Porträt zu verfassen. Zugleich setzt er uns ein sportliches Ziel für die nächste Ausgabe.

Schliesslich finden Sie in diesem Rundbrief neben Informationen des Vorstands auch einen Bericht über unsere World Café-Veranstaltung zum Berufsfeld "wissenschaftliche/r Bibliothekar/in".

Allen Autorinnen und Autoren ganz herzlichen Dank und Ihnen eine interessante und anregende Lektüre. Für den Vorstand,

Marianne Ingold

Inhalt

Mitglieder.....	2
Aus dem Vorstand.....	2
World Café zum Berufsfeld "Wissenschaftliche/r Bibliothekar/in"	3
Impressionen vom 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin	5
Bibliotheken, Forschung und Ausbildung: Orte und Instrumente des Wissens	7
Neue Perspektiven und internationales Networking am IFLA-Jahreskongress	11
BIS-GV und Halbtagsfachtagung <i>Librarian Specialities Dating</i> (LSD).....	14
Mitglied im Fokus: Simon Allemann	16
Ämter und Delegationen in der IG WBS (Stand: September 2011).....	18

Eine Interessengruppe von

Mitglieder

(*mi*) Seit Mai sind der IG WBS erfreulicherweise **12 neue Mitglieder** beigetreten, die wir alle ganz herzlich begrüssen:

Noémie Ammann	ETH-Bibliothek, Grüne Bibliothek
Susanne Brügger	Schweizer Radio und Fernsehen, Dokumentation und Archive
Samantha Foulger	ETH-Bibliothek
Petra Gehrman	Zentralbibliothek Zürich
Olivier Gygi	ETH-Bibliothek, Baubibliothek
Eva Martina Hanke	Zentralbibliothek Zürich
Kerstin A. Paul	Bibliothek der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich
Uwe von Ramin	Universitätsbibliothek Basel
Nicolas Sartori	Universitätsbibliothek Basel
Andrea Ruth Schreiber	Schweizerische Nationalbibliothek
Ladina Tschander	Bibliothek des Deutschen Seminars der Universität Zürich
Chantal Wyssmüller	Universitätsbibliothek Bern

Drei Mitglieder sind in der Zwischenzeit ausgetreten. Die aktuelle Mitgliederzahl beträgt damit 168.

Einen neuen Arbeitsort haben:

Ida-Maria Mäder	bisher: IGAFAs, Berlin-Adlershof	neu: UB Bern, FBB Bühlplatz
Jörg Müller	bisher: UB Bern	neu: ZBH Luzern

Bitte melden Sie Adressänderungen, Stellenwechsel und andere Korrekturen unserer Mitgliederverwalterin [Manuela Schneider](#). Vielen Dank!

[\[zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Aus dem Vorstand

Ressortverteilung

Gregor Stork hat von Urs Brander das Aktuariat übernommen; Johannes Zaugg das neue Ressort Webauftritt. Manuela Schneider ist neue Vizepräsidentin (kein eigenes Ressort).

Prüfungsbeisitz MAS-Abschlusskolloquien

Bei den diesjährigen Abschlusskolloquien des MAS Bibliotheks- und Informationswissenschaften der Universität Zürich konnte die IG WBS wiederum neutrale Prüfungsbeisitzerinnen und -beisitzer stellen. Diese Aufgabe übernahmen Silke Bellanger, Yvonne Domhardt, Daniel Tschirren und Samuel Weibel. Auf der Grundlage der Beobachtungen während des Prüfungsbeisitzes wird ein zusammenfassender Kurzbericht zuhanden der Studiengangleitung und des Vorstandes IG WBS verfasst. Weitere Informationen zum abgeschlossenen Zürcher Studiengang 2009-2011 folgen im nächsten Rundbrief, der schwerpunktmässig dem Thema MAS gewidmet sein wird.

Aufruf zur Mitarbeit bei Website-Neugestaltung und AG Berufsbild

Mitglieder, die gerne an der Neugestaltung der Vereinswebsite oder in der zu gründenden AG Berufsbild mitarbeiten möchten, sind herzlich dazu eingeladen. Bitte kontaktieren Sie uns (info@igwbs.ch)!

[\[zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

World Café zum Berufsfeld "Wissenschaftliche/r Bibliothekar/in"

Ein Rückblick auf die Veranstaltung vom 31. Mai 2011 in Bern

Entspannt über die aktuelle berufliche Situation diskutieren und über die Zukunft des eigenen Berufs nachdenken – das war die Grundidee des IG WBS-Vorstands, als er die Veranstaltung plante. Konkreter Anlass war und ist die anstehende Überarbeitung der über zehn Jahre alten Berufsbild-Broschüre "Wissenschaftliche Bibliothekarin / Wissenschaftlicher Bibliothekar", die 1997 unter der Schirmherrschaft des damaligen BBS publiziert wurde. Mit dem Workshop wollten wir die Debatte über das professionelle Selbstverständnis auffrischen und die Möglichkeit schaffen, das Berufsbild auf der Basis der Berufserfahrungen unserer Mitglieder zu überarbeiten. Nicht zuletzt aufgrund des grossen Interesses nach Austausch bei der letztjährigen Veranstaltung zu Fachreferat und Informationskompetenz sollte diesmal das Gespräch über konkrete Aspekte des beruflichen Alltags im Vordergrund stehen.

Inputreferat zum Campus-Fachreferat an der UB Bern

Zum Einstieg bot Niklaus Landolt mit einem Inputreferat über das Campus-Fachreferat als Modell für die UB Bern einen Überblick über aktuelle Fragen, die das Berufsfeld prägen: Nicht nur an der UB Bern erweitert sich das Tätigkeitsspektrum wissenschaftlicher BibliothekarInnen über das klassische Fachreferat hinaus um Vermittlung von Informationskompetenz, Projektmanagement, Evaluation und Entwicklung von neuen Dienstleistungen sowie intensive Kontaktpflege mit Lehrenden, Forschenden und Studierenden. Der physische Bestand verliert, die Auswahl elektronischer Medien und Informationsressourcen gewinnt an Bedeutung. Zugleich verfügen Universitätsbibliotheken nicht über unbegrenzte finanzielle Mittel, und Personalressourcen können nicht ohne weiteres ausgebaut werden. Angesichts dieser Situation vollzieht sich ein Wandel des Tätigkeitsprofils, der noch nicht abgeschlossen ist und personelle wie organisatorische Fragen aufwirft. Vor diesem Hintergrund wurde dann zwei Stunden lang intensiv diskutiert.



Konzentrierte Gespräche an vier Tischen (Fotos: S. Staudenmann und B. Rindlisbacher)

Diskussionsform World Café

- Was tun wissenschaftliche BibliothekarInnen?
- Was können wissenschaftliche BibliothekarInnen?
- Wer sind wissenschaftliche BibliothekarInnen?
- Welche Entwicklungen und Themen im Umfeld betreffen wissenschaftliche BibliothekarInnen?

Diese vier Fragen an vier Tischen unter vier verschiedenen Gesichtspunkten – das war die Spielanordnung. 36 Teilnehmerinnen und Teilnehmer liessen sich auf diese Veranstaltungsform ein, die von Simon Staudenmann und Benjamin Rindlisbacher, zwei Jugendarbeitern und Studenten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit kompetent und locker moderiert wurde. In immer neuer Zusammensetzung adressierten die Teilnehmenden ihre gegenwärtige und zukünftige Berufssituation und formulierten Wünsche für die weitere Entwicklung. Mit bunten Stiften wurden die Papiertischtücher mit Ideen und Gedanken beschrieben, bis sich folgende Schwerpunkte herauskristallisierten:

"Wissenschaftliche/r Bibliothekar/in" ist keine Stellenbezeichnung

Wissenschaftliche BibliothekarInnen sind fast alles, aber nicht nur FachreferentInnen: Sie sind Informationsmanagerinnen, Sozialpädagogen, kompetente Führungskräfte, WissenschaftlerInnen, Handwerker und Betriebswirtschaftlerinnen. Entsprechend vielseitig ist ihr Aufgabenbereich und entsprechend deutlich wird, dass "wissenschaftliche/r Bibliothekar/in" keine Stellenbezeichnung sein kann.

Stellenwert des wissenschaftlichen Hintergrunds

Offen bleibt die Frage, wie denn das Profil dieses Berufs – auch in Abgrenzung zu anderen Berufen – zu umreißen ist. Die Bezeichnung "wissenschaftliche/r Bibliothekar/in" wird als Marke verstanden und soll beibehalten werden. Eine wichtige Rolle spielt der durch ein Fachstudium erworbene wissenschaftliche Hintergrund. Die Kombination von bibliothekarischem und wissenschaftlichem Knowhow wird als relevant für die Akzeptanz in einem wissenschaftlichen Umfeld angesehen. Trotzdem ist die Abgrenzung von anderen Informationsberufen nicht mehr so eindeutig, sobald andere Tätigkeitsbereiche als das Fachreferat ins Spiel kommen: Führungsaufgaben, Projektmanagement etc.



Die Ergebnisse aus drei der vier Diskussionsrunden (Fotos: S. Bellanger)

Profilbildung und Profilierung für GeneralistInnen

Die Zukunft wird fraglos von technischen und digitalen Entwicklungen geprägt sein, und es wird wichtig werden zu wissen, wo Expertise und Knowhow bestehen und nutzbar sind. Wissenschaftliche BibliothekarInnen sind sehr vielseitig: sie gehen fundiert mit elektronischen Medien um, können relevante Informationen vermitteln, bieten vielfältige Dienstleistungen, haben wissenschaftliches und bibliothekarisches Knowhow sowie Projektmanagement- und Führungskompetenzen. Diese Vielseitigkeit birgt aber auch Gefahren; deshalb sind Profilbildung und aktive Profilierung wichtig. Kunden- und Dienstleistungsorientierung und vermehrtes Marketing in eigener Sache werden in einem sich rasch verändernden Umfeld immer wichtiger [vgl. dazu auch den nachfolgenden Bericht zum Deutschen Bibliothekartag]. Zitat aus einer Diskussionsrunde: "Wir dürfen uns nicht darauf verlassen, dass die relevanten Leute schon wissen, was wir zu bieten haben!" Das trifft sowohl auf die Situation innerhalb der Bibliotheken wie auf das weitere Hochschulumfeld zu. Es gilt, aktiver Konzepte für die weitere Entwicklung des Berufsfeldes zu entwerfen, ohne dabei aber jedem Trend hinterher zu laufen.

Auf dem Weg zu einem neuen Berufsbild

Wie geht es nun angesichts dieser Einschätzungen weiter? Die Unterlagen und Bilder des Workshops werden bis Ende September auf der Website der IG WBS aufgeschaltet. Ab Winter 2011 wird eine Arbeitsgruppe die Gedanken des Workshops aufnehmen und im Laufe des kommenden Jahres ein neues Berufsbild erarbeiten. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen, an der Arbeitsgruppe und mit Ideen und Hinweisen am professionellen Profil wissenschaftlicher BibliothekarInnen mitzuwirken.

Silke Bellanger und Marianne Ingold

[\[zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Impressionen vom 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin

Warme Sommertage, ein riesiges Kongresshotel, Scharen von Menschen (und trotzdem immer wieder Begegnungen mit alten Bekannten), entweder heiße oder eiskalte Tagungsräume, unzählige Fachvorträge, Veranstaltungen, Ausstellungsstände und Bibliotheksführungen, eine launige Rede des Bundestagspräsidenten, eine Jubiläumsbroschüre und eine Festschrift, dazu die Lange Nacht der Bibliotheken und vieles mehr – das war der diesjährige Bibliothekartag, der vom 7.-10. Juni in Berlin stattfand. Inhaltlich zeichneten sich nur wenige neue und eindeutige Schwerpunkte ab. Der Umgang mit Forschungsdaten treibt wie bereits letztes Jahr in Leipzig besonders Forschungsbibliotheken um; Management- und Marketingfragen bleiben Dauerbrenner für alle Bibliothekstypen, und Informationskompetenz ist zu einem festen Bestandteil im Berufsalltag an Hochschul- und Universitätsbibliotheken geworden. Trotzdem lieferte der Kongress auch einige Überlegungen für die mentale Tagungstasche der wissenschaftlichen BibliothekarInnen:

Wege zur Tätigkeit als wissenschaftliche/r Bibliothekar/in

Einen Überblick über die verschiedenen Wege zum wissenschaftlichen Bibliotheksdienst in Deutschland bot die gemeinsame Podiumsdiskussion der VDB-Kommission für berufliche Qualifikation und der BIB-Kommission für Ausbildung und Berufsbilder. AbsolventInnen von Universitäts- und Fachhochschulstudiengängen und des Referendariats berichteten, dass für sie bei der Wahl des Ausbildungsweges neben Zufällen nicht zuletzt Finanzierungsmöglichkeiten eine wichtige Rolle gespielt haben. Bezahlte Bibliotheksanstellungen begleitend zur Ausbildung boten zudem bereits den ersten Einstieg in das Berufsfeld. Tendenziell hielten sich die Argumente für und wider reine informations- und bibliothekswissenschaftliche Studiengänge auf der einen Seite und einer Kombination aus Fachstudium und aufbauenden Bibliotheksausbildungen die Waage. Einig waren sich alle, dass im Zuge der konkreten Berufspraxis erneut ein *learning on the job* stattfand und im Alltag mehrheitlich Aufgaben übernommen wurden, die keine Schwerpunkte der Ausbildung waren. Als praxisrelevante Themen wurden besonders IT- und Managementaufgaben (gegenüber z.B. Formalkatalogisierung) genannt.

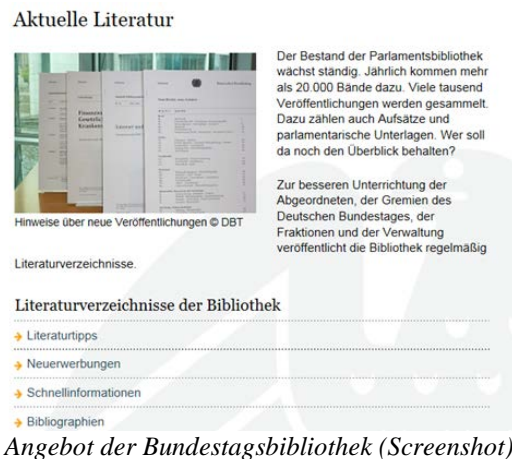
Bibliothekarische Ethik

In der Session zu "Berufsethik: Randerscheinung oder Grundlage bibliothekarischer Praxis?" warf Wilfried Sühl-Strohmenger einen berufsethischen Blick auf das Tätigkeitsfeld der Vermittlung von Informationskompetenz (vgl. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2011/993/>). Mit deutlichem Hinweis darauf, dass er ein Neuling im Feld der Ethik sei, versuchte er den Erwerb von Informationskompetenz als moralischen Lernprozess zu skizzieren. Mit Bezug auf ethische Prinzipien des wissenschaftlichen Verhaltens einerseits und dem Verweis auf das Modell der moralischen Entwicklung nach Lawrence Kohlberg andererseits umriss Sühl-Strohmenger das Lernen und Lehren von Informationskompetenz als eine Möglichkeit, mittels emotionaler Labilisierung Bachelor-Studierende zur Reflexion von Spiel- und Verhaltensregeln im Kontext Wissenschaft anzuregen.

Marketing und Dienstleistungsorientierung – auch im Fachreferat

Offenbar sind wissenschaftliche BibliothekarInnen die bibliothekarische Berufsgruppe, die sich am intensivsten mit ihrem Berufsbild beschäftigt. Gelegenheit dazu bot die Session "Mensch gegen Maschine: Zur Zukunft des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes". Marcus Schröter ging der Frage "Der wissenschaftliche Bibliothekar: eine aussterbende Spezies?" nach; Rafael Ball prognostizierte "Das Ende aller Nischen" und forderte mehr Leistungs- und Kundenorientierung (<http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2011/1009/>). Insbesondere das klassische Fachreferat steht zunehmend auf dem Prüfstand, wird durch IT- und Management-Funktionen abgelöst oder durch DoktorandInnen als FachreferentInnen auf Zeit ersetzt (vgl. http://www.slideshare.net/Achim_Bonte/theoretisches-berufsbild-und-berufliche-praxis-der-here-dienst-in-der-digitalen-bibliothek). Um zu verhindern, dass sich der Beruf zu dem eines "Schrankenwärters auf stillgelegter Strecke" (Berufe ohne Stress, 1976)

entwickelt, ist der Ausbau von spezifischen Dienstleistungen angezeigt, wie das Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen schon seit langem erfolgreich tun. Konkrete Beispiele aus der Genderbibliothek der HU und der Bibliothek des Bundestags: Formale und sachliche (Tiefen-)Erschließung von Aufsätzen und Artikeln, themenrelevante Literaturempfehlungen und Bibliographien, qualitativ hochwertige und geprüfte Linksammlungen, Zeitschrifteninformationsdienst, anspruchsvolle Recherchen – *in extremis* das "Rundum-Kuschelpaket" (U. Zeh/Bundestagsbibliothek) oder die "Wellness-Oase" (S. Nix/WZB), in der Qualität und Zeitersparnis für die Kundschaft im Zentrum stehen.



In Bezug auf Marketing in eigener Sache bot u.a. die Session "Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung des bibliothekarischen Auskunftsdienstes" nützliche Hinweise: alle Benutzenden sollen wissen, wie, wo und wann sie etwas bekommen und was BibliothekarInnen können. Auf der Bibliothekswebsite sollten zuerst die Dienstleistungen sichtbar sein, nicht der Bestand. FachreferentInnen sind als Ansprechpersonen direkt im OPAC eingebaut. Als "AussendienstlerInnen" bewerben sie aktiv das Angebot der Bibliothek.

Personalmanagement: Entwicklung und/oder Überlebenstraining?

Anhand eines Kataloges von A wie Anreizsysteme bis Z wie Zielvereinbarungen schilderten Petra Hätscher (UB Konstanz) und Beate Tröger (ULB Münster), wie sie ihre Beschäftigten im Veränderungsprozess der Bibliothekswelt mitnehmen. Auf der Leitungsebene stehen Führungskräfteentwicklung und Coaching im Zentrum; für Mitarbeitende gibt es Hospitation, Rotation und Training on the job. Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ebenfalls wichtig: innerhalb der als "familiengerechte Hochschule" zertifizierten Uni bietet die UB Konstanz Telearbeit und Jahresarbeitszeit. Unter dem Motto "Es wird zu viel gemanagt und zu wenig geführt" spielt Führungskräfteentwicklung auch an der TIB Hannover eine zentrale Rolle. An der UB Wien werden alle Mitarbeitenden bei Strategieentwicklung und Innovationsmanagement einbezogen. Dazu werden Grossgruppentage, Prototypen, eine "Spielwiese" oder eine Ideendatenbank eingesetzt. Einen als "Überlebenstraining" bezeichneten Top-Down-Ansatz unter Beizug eines externen Beratungsunternehmens dagegen wählte die ETH-Bibliothek für ihre Reorganisaton. Mitarbeitende unterer Stufen wurden dabei erst für die Beschreibung der operativen Einzelprozesse beigezogen. (Folien dieser Session unter:

<http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/management/fortbildung/pers-uorgentw-im-kontext.html>)

Weitere Präsentationen: <http://www.bib-info.de/verband/publikationen/opus/berlin-2011.html>

Silke Bellanger und Marianne Ingold

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

Bibliotheken, Forschung und Ausbildung: Orte und Instrumente des Wissens¹

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, herzlich willkommen am DFA (Dipartimento Formazione e Apprendimento) in Locarno.

Als Sohn eines Philosophen bin ich immer an Bücher gewöhnt gewesen. Ich war und bin ein neugieriger Leser. Trotzdem schätzte und besuchte ich als Student Bibliotheken nicht viel. Kultur war für mich lebendig und nicht auf Bücher beschränkt. Später hatte ich aber manche Gelegenheit, mit Bibliothekaren zu arbeiten – an der Uni Lugano und jetzt am DFA. Es freut mich deshalb, mit Ihnen über die Beziehung zwischen Forschung, Ausbildung und Bibliotheken an Fachhochschulen nachzudenken.

Man kann behaupten, dass Bibliotheken *Wissensinstrumente* sind, d.h. Instrumente, um Produktion, Transfer und Aufbewahrung von Wissen zu unterstützen. Diese Instrumente werden heute zunehmend digital – so sprechen wir auch von Digitalen Bibliotheken. Tatsächlich – und mehr noch als Instrumente – sind Bibliotheken aber *Orte*: eine ganz andere Kategorie.

Worum geht es? Daten, Information, Wissen

Fachhochschulen sind heute Hauptakteure in der Wissensgesellschaft, einer Gesellschaft, in der das Wissen wertschaffend ist. Viele wichtige Berufe brauchen heute Wissen – mehr als Techniken oder Instrumente – von höchstem Niveau. Deswegen betrachten wir das Wissen oft als Gut. Doch kann man Wissen kaufen oder sogar messen? Ich möchte stattdessen lieber eine alte Definition vorschlagen: Thomas von Aquin sagte im Mittelalter, dass Wissen eine Beziehung mit einem Teil der Realität sei. Wissen ist dann kein Objekt oder Gut, sondern eine *Beziehung*. Ich weiss etwas, wenn ich mit dem Objekt umgehen kann. Wissen ist gleichzeitig Kennen und Können.

Daten gehören (potenziell) allen. Informationen gehören normalerweise zu Gruppen, die ein Interesse teilen. Wissen ist anders: es ist ausschliesslich *persönlich*. "Ich weiss" ist eine Aktivität von mir. Wenn du dasselbe "weiss", ist es eine Aktivität von dir. Ich kann für einen Freund zahlen, sprechen, wählen, aber nicht lernen (genauso wenig wie essen, trinken oder schlafen). Wenn Wissen persönlich ist, braucht Lernen eine persönliche Arbeit, eine Bewegung des Geistes. Wenn ich mich informiere, bleibe ich derselbe; wenn ich aber lerne, verändere ich mich. Wenn ich jemanden kenne, dann können wir zusammen sprechen, uns unterhalten: wir sind Freunde. Etwas zu wissen oder zu kennen, ist die Gelegenheit, "Freund" mit einem Teil meiner Erfahrung zu werden. Was heisst das für Fachhochschulen und Fachhochschulbibliotheken?

Berufe, Ausbildung, Forschung

Wenn wir an *Wissen als persönliche Beziehung* denken, dann scheinen Berufe mehr als Jobs zu sein. Einen Beruf zu haben heisst, eine gewisse Selektion von Wissensbeziehungen zu haben und immer mehr wachsen zu lassen. Das französische Wort *Profession* stammt aus dem Lateinischen *Professio* (*pro + fari*): Sprechen vor der Gemeinde. Eine Profession ist ein *Beruf* (das deutsche Wort ist nicht zufällig von Martin Luther geprägt worden) und eine *Be-rufung*. Die Antwort ist ein Beitrag zum Wohl der Gemeinde.

Wenn wir an Wissen als persönliche Beziehung denken, so ist die *Ausbildung*, die Hochschulen anbieten, eine "Einführung in den Beruf" und eine "Einführung in die Gesellschaft". Lehrende teilen ihre Beziehungen zur Realität mit. Gesunde Beziehungen – wie das Wissen – sind nicht exklusiv:

¹ Gekürzter und leicht überarbeiteter Text des Eröffnungsreferats von Luca Botturi (Forschungsverantwortlicher SUPSI-DFA) an der Jahrestagung der Fachhochschulbibliotheken vom 16. Juni 2011 in Locarno. Die dazugehörigen Folien befinden sich auf der Seite <http://www.kfh.ch/> unter „Tagungsunterlagen / Jahrestagung 2011 FHB“.

wenn ich Wissen weitergebe, verliere ich nichts (das passiert mit Geld leider nicht!). Der Lehrer sagt: "Komm, ich zeige dir meine Welt und wie ich mit ihr umgehe". Das ist anders als "Lesen Sie bitte von Seite 50 bis Seite 80". Es ist eine Begleitung, bei der der Leiter mitmacht. Lesen, Vorlesungen, Übungen, Berichte: alles sind Schritte, um diese Wissensbeziehung herzustellen. Ausbildungsstätten können nur Gelegenheiten anbieten, bei denen Studierende ihr persönliches Wissensabenteuer leben können. Vorlesungen und Kurse bieten eine starke Begleitung, die Diplomarbeit ist eine freiere Form der Begleitung mit einer anderen Beziehung zwischen Dozierenden und Studierenden.

Wenn wir das Wissen als persönliche Beziehung verstehen, dann ist *Forschung* die systematische Erstellung von neuen Wissensbeziehungen, entweder mit bisher unerforschten Teilen der Realität oder durch einen ungewöhnlichen oder originellen Ansatz (eine neue Theorie). Forschung bedeutet, unsere globale Freundschaft mit der Realität zu erweitern. Forschung fängt mit der Person des/der Forschenden an und wird erst später veröffentlicht. Dass wir von unseren Studierenden kleine Forschungsprojekte als Diplomarbeiten verlangen, ist hier relevant. Wissensbeziehungen können auf zwei Wegen erweitert werden: mit neuem Wissen (Forschung) oder neuen Leuten (Ausbildung). Deshalb verbindet unsere Tradition Forschung und Ausbildung. An diesem Punkt denken Sie vielleicht: gut, und Bibliotheken? So, *Enter Libraries!*

Bibliotheken und die Entwicklung von Wissensinstrumenten

Bibliotheken sind der Zugang zu Daten, Informationen und – am wichtigsten – zu den Spuren, die andere auf ihrer Reise ins Wissen hinterlassen haben. Bücher sind Spuren, die unsere Wissensabenteuer vereinfachen oder interessanter machen können. Heutzutage sind aber Bibliotheken im Rahmen einer grösseren Informationsumwelt zu verstehen. Wir machen deshalb eine kurze Zeitreise, die uns zurück ins 3. Jahrhundert vor Christus bringt.

Die *Bibliothek von Alexandria* ist vielleicht das erste Symbol des Wissens. Ihre Mission war die Sammlung des Wissens der Welt. Es ging dabei nicht nur um Bücher, sondern auch um Leute: der Forscher lebte in der Bibliothek, die ein lebendiges Kulturzentrum war. Die Bibliothek von Alexandria war ein Traum, der im Feuer kurz vor Christus endete. Ungefähr 2000 Jahre später, nach der Erfindung des Buchdrucks, tauchte der gleiche Traum wieder auf, nun mit einem demokratischen Akzent. Diderot entwickelte die *Enzyklopädie*: ein Buch (günstiger als ein Gebäude!), welches das wissenschaftliche Wissen enthält. Illustrationen machten daraus ein – zur damaligen Zeit – multimediales Produkt. Wissen besteht hier vor allem aus klassifizierten und geordneten Tatsachen (Daten). Die Wissenschaft kann die innere Struktur der Welt entdecken, und die Enzyklopädie macht diese Struktur zugänglich.

300 Jahre später sieht die Lage ganz anders aus. Nach dem Untergang der Titanic und zwei Weltkriegen sind Wissenschaft und Technologie viel komplexer. Die ordentliche Weltstruktur, die vor der Belle Époque ganz nah schien, ist verschwunden. Wenn die Welt eine Struktur hatte, haben wir Menschen sie zerstört. Menschen wissen jetzt viel, vielleicht zu viel. Daten und Informationen zu vernetzen – das ist heute das Wertvolle. Dazu bieten elektronische Geräte wie *Memex*, eine Entwicklung des amerikanischen Wissenschaftlers Vannevar Bush, neue Möglichkeiten.

Es ist ziemlich einfach zu sehen, wie das *Memex* das Internet inspiriert hat: vernetzte Informationen, durch die jeder seinen eigenen Wissenspfad konstruieren kann. Es gibt aber nicht nur ein Internet: was wir in den 90er Jahren hatten – was Tim Berners Lee am CERN ursprünglich entwickelt hatte – war *Web 1.0*, das heisst, vernetzte Informationen, ein elektronisches und potenziell weltübergreifendes Memex. Viele feierten: endlich sind wir frei, "unsere Informationen" zu suchen. Aber das Web ist zu riesig, um selbst darin etwas zu suchen. Suchmaschinen suchen für uns – und wir vertrauen Maschinen. Nur wenige Jahre später haben wir ein neues Schlagwort: *Web 2.0*: das Web nicht nur als globale Digitale "Bibliothek", sondern als bidirektionales Medium. Jeder kann heute einen Facebook-Account haben, bloggen, twittern, usw. Alle können Informationen publizieren, jeder darf und kann

seine Stimme hören lassen. (Ob tatsächlich alle etwas zu sagen haben, ist ein anderes Thema). Heute spricht man bereits vom *Web 3.0*: mobil, immer zugänglich, personalisiert und "smart".

Wenn wir heute eine Information brauchen, können wir schnell "Google fragen". Es gibt virtuell (fast) nichts, das nicht auf Google erscheint. Das Web sucht am schnellsten und am breitesten. Ausserdem können wir über Facebook, Instant Messaging oder E-Mail unseren "Freunden" Fragen stellen. Das Wissen, das wir brauchen, ist überall, gratis und schnell zugänglich. Wozu brauchen wir dann noch Bibliotheken? Bibliotheken haben weniger Informationen als das Web, sind langsamer und kosten mehr an Zeit und Geld. Deswegen fragen Studenten erst Google, dann die Bibliothekare. Können Bibliotheken den digitalen Wettbewerb gewinnen? Sollen sie sich überhaupt daran beteiligen? Was können Bibliotheken denn heute sein?

Bibliotheken als Orte für Erfahrungen

Bibliotheken sind heute im Vergleich mit digitalen Angeboten schlechte Wissensinstrumente. Digitale Bibliotheken können zwar eine Verbesserung sein – ist das aber genug? Als (digitale oder analoge) "Dokumentenrepositorien" sind Bibliotheken nicht (oder nicht mehr, oder immer weniger) geeignet. Bibliotheken sind aber nicht hauptsächlich Wissensinstrumente. Bibliotheken mit Google oder dem Web zu vergleichen, ist wie die Wiener Staatsoper mit einer CD zu vergleichen. Die CD ist ein Instrument: sie gibt Musik in hoher Qualität wieder. Ins Opernhaus zu gehen, heisst, eine *Erfahrung* zu geniessen. Das ist ganz anders! Zum Beispiel höre ich nicht gerne zu Hause Opern; ich liebe es aber, ins Theater zu gehen. Es geht um Kleidung und Schmuck, um Geräusche und Gerüche, es geht um die Reise ins Theater. Wenn man in Wien ist, geht es auch um ein Stück Sachertorte nach der Show. Vorbereitungen, Erwartungen, ungeplante Treffen, Überraschungen, sogar Probleme: eine Erfahrung: so ist das Leben! CD und DVD, wie das Internet, sind Instrumente. Bibliotheken, wie Theater, sind Orte – und Orte sind Möglichkeitsräume.

Mit Instrumenten kann man etwas *machen*; an Orten kann etwas *passieren*. In Bibliotheken kann man nach Büchern suchen, Texte lesen, aber auch sich treffen. Ein Ort ist, wo wir sind, und zwar ganz, nicht nur mit unseren Gehirnen und mittels Mausclicks. Orte sind Räume, Dinge, Leute, Dienste und Instrumente. Orte haben eine Geschichte und Tradition, die auf die Menschen zurückgeht, die sich dort aufgehalten haben. Schwerpunkt von Orten sind *Menschen*. Schwerpunkt in Bibliotheken sind *Sie*! Bibliotheken an sich sind als Wissensinstrumente nicht mehr optimal. Bibliotheken können aber immer neue Orte des Wissens sein, wenn man dort die richtigen Leute trifft. Bücher sind Spuren, die andere von ihrem Wissen hinterlassen haben. Bibliotheken sammeln diese Spuren, und Bibliothekare sind Experten darin, diese Spuren zu finden. Die Dienstleistungen von Bibliothekaren, ihre Empfehlungen, sind das, was eine Bibliothek zu einem interessanten Ort machen. Wenn wir Bibliotheken so betrachten, sehen sie ganz anders aus als das Web oder Google. Eine Bibliothek ist ein Ort, wo man Wissensspuren finden kann und Leute treffen, die einem helfen können.

Bibliotheken sollen also ein proaktives Observatorium für neue Publikationen sein, ein Ort, wo man mit Experten sprechen kann, eine Einheit, die Unterstützung für Forschung und Ausbildung bietet. Hier drei Beispiele von spezifischen Diensten, die diese Vision illustrieren:

- **Bibliotheken als Kollaborationsorte:** An der Universität Lugano wollte der Verantwortliche der Universitätsbibliothek die E-Learning-Plattform der Hochschule mit dem Bibliothekskatalog verknüpfen, so dass jede Kursseite zusätzliche Referenzen anzeigen würde. Eine technische Herausforderung, trotzdem machbar. Was heisst das? Erstens: Studierende werden in Kursen in neues Wissen eingeführt. Das erwähnte Projekt zeigt ihnen, dass es weitere Pfade gibt, um ihr Wissen zu erweitern und zu vertiefen, und dass es einen dafür vorgesehenen Ort gibt. Zweitens: so etwas zu machen benötigt die Hilfe und Unterstützung von Professoren und Assistenten. Um eine solche Verknüpfung zu schaffen, muss man die Kurse verstehen und mit Dozierenden einig sein, welche

zusätzlichen Texte gut sind. Diese Arbeit heisst auch, ein potenzielles Netzwerk zu schaffen.

- **Bibliotheken als Vernetzungsorte:** Wie an den meisten FHs wird hier am DFA von den Studierenden verlangt, eine Diplomarbeit zu schreiben. Diese ist in erster Linie auf die Evaluation ausgerichtet; sie ist aber die erste Gelegenheit für zukünftige Berufsleute, ihre persönliche Wissensbeziehung zu entwickeln und eine Spur davon für andere zu hinterlassen. Wenn man es so sieht, ist der ganze Prozess ohne Publikation nicht komplett. Am DFA entwickelte sich diese Idee zu einer Zusammenarbeit zwischen Forschung und Bibliothek. Zweck: ein frei zugängliches Online-Repository für Diplomarbeiten. Das heisst, Wissensspuren nicht nur direkt in der eigenen Schule, sondern für die Community erreichbar machen.
- **Bibliotheken als Orientierungsorte:** Wenn wir an Forschung denken, sollten wir auch an offizielle Publikationskanäle denken: Zeitschriften, Verlage etc., um neue Wissensspuren, die aus unseren FHs kommen, öffentlich zu machen. Das ist eine Welt, deren Komplexität sehr hoch sein kann mit Verträgen etc. Viele Dozierende und Forschende kümmern sich selber darum – viele aber nicht, da es viel Zeit und Kompetenzen braucht. Eine Art Orientierungsdienst in dieser Welt der wissenschaftlichen Publikationen wäre eine grosse Hilfe, um Forschung an (Fach-)Hochschulen zu entwickeln. Hier können Bibliotheken ein Katalysator sein: dieselbe Studie kann eine ganz andere Wirkung erzielen, wenn sie in der richtigen Zeitschrift publiziert wird, das richtige Format, den richtigen Stil und die richtige Fragestellung hat. Da geht es um Scouting, Training und Counseling. Letztendlich geht es um eine Kultur von institutionsübergreifender Zusammenarbeit. Sie zu erreichen, kann Jahre benötigen. Wo kann man starten? Mit einzelnen Publikationen, die Kontakte mit Verlagen erfordern, oder mit einer Analyse von Journals, um sich einen Überblick über das Feld zu verschaffen – etwas, das oft auch die Dozierenden nicht haben.

Zusammenfassung

Bibliotheken sind heute dazu aufgefordert, sich selbst neu zu verstehen und ihrer Berufung als aktiver Teil von Hochschulen zu folgen. Meiner Meinung nach hat die schnelle technologische Entwicklung eine Ambiguität geklärt: Bibliotheken können nicht einfach Repositorien sein. Digitale Medien können einen Mehrwert bringen – aber sie werden nicht entscheidend sein, wenn es kein Konzept gibt, das die Bibliothek als einen Ort des Wissens versteht. Instrumente sind sinnvoll, wenn sie irgendwohin gehören. Ich schlage deshalb vor, dass Bibliotheken nicht als Instrumente, sondern als Orte des Wissens betrachtet werden sollten. Ein Ort ist ein Möglichkeitsraum: Dienstleistungen, Veranstaltungen und Instrumente sollten dazu dienen, neue Möglichkeiten zu schaffen. Dabei kommt es auf die Menschen – auf Sie! – an. Das ist eine Entwicklung, an der jede Bibliothek und jede Hochschule mitwirken und dadurch zur Entwicklung des Schweizerischen Hochschulwesens beitragen kann.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

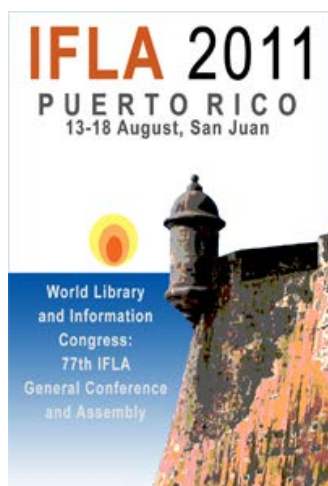
Luca Botturi

Kontakt: Luca Botturi
 SUPSI / Dipartimento formazione e apprendimento
 Piazza San Francesco 19
 6600 Locarno
luca.botturi@supsi.ch
www.supsi.ch/dfa

[\[zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Neue Perspektiven und internationales Networking am IFLA-Jahreskongress

Vom 13.-18. August fand in San Juan, Puerto Rico der Jahreskongress unseres Weltdachverbands statt, der *International Federation of Library Associations and Institutions* (IFLA). Ich nahm als Zuständige für internationale Beziehungen im Vorstand BIS daran teil und muss zu meiner Schande gestehen, dass ich Puerto Rico – ein U.S.-Commonwealth in der Karibik – zuerst einmal lokalisieren musste. Nun: das Nützliche lässt sich durchaus mit dem Angenehmen verbinden...!



Offizielles Logo der IFLA '11



Loquillo Beach (Foto: Gabi Schneider)

Die UNO der Bibliotheken

Ab und zu höre ich, der IFLA-Kongress sei "fachlich nicht so spannend". Dem halte ich entgegen, dass der Kongress zwar Fachveranstaltungen anbietet, aber in erster Linie eine internationale Kontaktbörse ist. Am Jahreskongress treffen sich die Mitglieder der Sektionen, der diversen *Special Interest Groups* und Initiativen der IFLA zu einer konzertierten parlamentarischen Veranstaltung. Über die Mitgliedschaft ist man in minimal einer Sektion eingetragen und verfolgt deren Aktivitäten. Auf den Kongress hin erhält man Hinweise und Einladungen für Veranstaltungen, und im Umfeld des Kongresses finden so genannte "Satellitenkonferenzen" der Sektionen statt, die eher Fachcharakter haben.

Die ca. 50 Sektionen der IFLA definieren sich nach Fachrichtungen (z.B. *Classification and Indexing, Information Literacy*), Institutionen (z.B. *National Libraries, Social Science Libraries, School Libraries*), oder Fachgruppen (z.B. *Young Professionals Special Interest Group*). Der Bereich *Activities & Groups* der IFLA-Webseiten vermittelt einen Überblick über die Aktionsbereiche. Echten Nutzen aus dem Jahreskongress zieht man, wenn man schon im Vorfeld diverse Kontakte und Treffen ins Auge fasst und auch an die sozialen Anlässe geht.

Mein Programm in San Juan

Für BIS folgte ich in San Juan primär den Veranstaltungen der Sektion *Management of Library Associations*. Weiter kristallisierte sich der Themenbereich Urheberrecht im digitalen Zeitalter rasch als zentral heraus. Aus Sicht von BIS war für mich wichtig zu sehen, wie die IFLA ihr Lobbying verstärkt und in diesem Schlüsselthema einen Platz auf dem internationalen Parkett zu besetzen sucht. Im November soll mit der *World Intellectual Property Organization* (WIPO) mit Sitz in Genf ein Abkommen über Rechte verhandelt werden, die Bibliotheken im Rahmen der nationalen Urheberrechtsgesetze vorbehalten bleiben müssen, damit sie Aufgaben wie Archivierung, Leihe oder Dokumentenlieferung auch in Zukunft erfüllen können. Der Entwurf zu diesem Abkommen ist auf den Webseiten der IFLA verfügbar (suche nach: "*Draft Treaty on Copyright Exceptions and Limitations for Libraries and Archives*").

Tief beeindruckt war ich von der Session des *Committee on Freedom of Access to Information and Freedom of Expression* (IFLA FAIFE), die mit Beispielen aus erster Hand auf die ethische Relevanz unseres Berufs aufmerksam machte. Nach Möglichkeit besuchte ich auch Fachveranstaltungen der Sektionen *Cataloguing* sowie *Classification and Indexing*, weil ich mich beruflich mit den Implikationen der neuen Standards und der Informationstechnologie für diese Bereiche auseinandersetze.

Auf diese Fachveranstaltungen verzichtete ich aber jederzeit zugunsten von Gesprächen, die sich spontan ergaben. Gelegenheit dazu bot auch der traditionelle Empfang, den das lokale Goethe-Institut für geladene Gäste ausrichtet. Ein wichtiges Instrument ist immer noch die Visitenkarte. Mit den sozialen Anlässen schwand die Sterilität des Kongresszentrums und es kamen Salsa, karibische Nächte und spanisches Temperament zum Vorschein. Der Bekanntschaft mit dem Hurrikan "Irene", der dem Kongress auf den Fersen folgte, entgingen wir glücklicherweise knapp.

Helsinki 2012: "Libraries now! Inspiring... surprising... empowering"

Ich möchte hier den Blick auch vorwärts richten und für den nächsten IFLA-Kongress werben, der vom 11.-17. August 2012 in Helsinki stattfindet. Hier fünf Gründe, weshalb es sich lohnt, die IFLA-Webseite genauer zu studieren und für 2012 eine Reise nach Finnland ins Auge zu fassen:

1. **Eine internationale Perspektive auf das eigene Fachgebiet gewinnen:** Die Teilnehmerschaft aus aller Welt vermittelt nicht nur die üblichen Best-Practice-Beispiele, sondern eröffnet eine globale Perspektive mit durchaus unterschiedlichen Wahrnehmungen, z.B. auch in berufsethischen Fragen.
2. **Am persönlichen Netzwerk knüpfen:** Die Bibliotheken der nordischen Länder sind u.a. in Bezug auf gesellschaftliche Abstützung und Kundenorientierung führend. Mit einer hohen Dichte von Kolleginnen und Kollegen aus diesen Ländern ist zu rechnen.
3. **Einen Fachbeitrag platzieren:** Dazu rufen die verschiedenen "Calls for Papers" im Vorfeld auf.
4. **Neue Eindrücke gewinnen:** Mit Tallinn (Estland) und St. Petersburg befinden sich neben Helsinki/Finnland zwei weitere, spannende (Bibliotheks-) Destinationen in Ausflugsreichweite. Ein reichhaltiges Besuchsprogramm wird Teil des Kongressangebotes sein.
5. **It's fun!**

Gut zu wissen: die BIS-Mitgliedschaft berechtigt zur Registrierung zum Mitgliedertarif!

Engagement & Mitgliedschaft

Aktuell sind 29 Schweizer Institutionen und Personen IFLA-Mitglied. Mit Geneviève Clavel (Nationalbibliothek) wird auch ab 2012 wieder ein Schweizer Mitglied im IFLA *Governing Board* vertreten sein. Will man sich in der IFLA engagieren, gibt es verschiedene Möglichkeiten: vom Engagement in einer der Sektionen, in denen BIS eingetragen ist, über die institutionelle bis zur persönlichen Mitgliedschaft, die mit 133 Euro pro Jahr durchaus erschwinglich ist.

Links

Konferenzwebseite San Juan 2011: <http://conference.ifla.org/ifla77>
 Konferenzwebseite Helsinki 2012: <http://conference.ifla.org/ifla78> (im Aufbau)
 IFLA Activities & Groups: <http://www.ifla.org/en/activities-and-groups>
 IFLA Mailing-Listen: <http://www.ifla.org/en/ mailing-lists>
 IFLA FAIFE auf Facebook: <http://www.facebook.com/faife>
 IFLA New Professionals Special Interest Group auf Facebook: <http://www.facebook.com/npsig>

Gabi Schneider, Vorstandsmitglied BIS

Kontakt: gabischneider@me.com

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

Jahrestagung der Gesellschaft für Klassifikation: Streiflichter auf das bibliothekarische Programm

Das [bibliothekarische Programm](#) im Rahmen der 35. Jahrestagung der Gesellschaft für Klassifikation fand vom 31.8.-1.9.2011 in Frankfurt a. M. statt. Unter dem Titel "Inhaltserschließung 2011: Lösungen suchen - Visionen bewahren" wurde in den zwei Tagen viel Wissenswertes zur Sacherschließung präsentiert: verbale Erschließung, Klassifikationen, automatische Sacherschließungsverfahren, Erschließung von multimedialen Objekten und Musikdokumenten. Ausserdem wurde eine Diskussion zur Sacherschließung in und mit der Wikipedia angestoßen. Letzteres nur als Idee, die in den kommenden Monaten reifen und wachsen soll.

Ich habe drei Präsentationen herausgepickt, die für die tägliche Arbeit von Nutzen sind:

Erschließungsdaten besser nutzen: Geographische Recherche mit SWD-Ländercodes (Heidrun Wiesenmüller/Stuttgart und Magnus Pfeffer/Mannheim)

In den Normdaten steckt viel Fleiss und Wissen, was aber von OPACs und Suchmaschinen kaum genutzt wird. Allgemein bekannt dürften Ober-, Unter-, Synonym- und verwandte Begriffe sein. Die SWD enthält aber auch eine Systematik und Ländercodes, die sehr gut für die Recherche nutzbar gemacht werden können.

Tests des Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg (BSZ) haben gezeigt, dass mit der Abfrage von Ländercodes der Recall gesteigert werden kann. Ländercodes verweisen auf das Land; für Deutschland, Österreich und der Schweiz wird noch in Kantone und Bundesländer unterteilt. Sie sind deshalb eine ideale Ergänzung zum engen Schlagwort der RSWK, da über die Ländercodes die zu einem Land gehörigen Geographika zusammengefasst werden können.

Die Ländercodes werden in "Heidi" (UB Heidelberg) in der Facette "geographischer Bezug" angezeigt; auch im Primo-Katalog der UB Mannheim werden Ländercodes als Facette wiedergegeben.

Folien unter: <http://www.slideshare.net/heidrunw/heidrun-wiesenmüller-und-magnus-pfeffer-hdm-stuttgart-erschließungsdaten-besser-nutzen-geographische-recherche-mit-swdländercodes>

Qualitäten im Chaos: Ergebnisse des Projekts Collaborative Tagging (Christine Krätzs, Mannheim)

Das Tagging-System wurde von den Benutzern kaum wahrgenommen; eine Hemmschwelle könnte evtl. die Registrierung gebildet haben.

Das Fazit des Projekts ist:

- Qualität ist abhängig vom Interesse der Nutzer
- benötigt wird eine entsprechend grosse Anzahl Nutzer, die Tags vergeben
- entspricht nur zu einem kleinen Teil den Anforderungen an eine Sacherschließung

Daraus folgt:

- intellektuelle und automatische Verfahren sowie Tagging parallel anwenden
- keine Vermischung der Verfahren, Vor- und Nachteile der Verfahren kenntlich machen
- an Bibsonomy o.ä. anbinden
- Aktualität des kontrollierten Vokabulars kann durch Einbinden von Tags gesteigert werden

Informationen zum Projekt: <http://www.bib.uni-mannheim.de/485.html>

NSW-Online – das elektronische Tool zur Liste der fachlichen Nachschlagewerke zu den Normdateien (GKD, PND, SWD)

(Margit Sandner, Wien)

Die UB Wien hat die Liste der fachlichen Nachschlagewerke, welche die Grundlage für das Ansetzen neuer Schlagwörter bildet, als online Tool einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht (<http://www.univie.ac.at/nsw/>). Es ist möglich, die Nachschlagewerke mit dem eigenen Bibliothekskatalog zu verlinken. Über die Webseite/Hilfe kann Wien um die nötigen Informationen angefragt werden.

Alice Spinner, UB Basel

Kontakt: alice.spinner@unibas.ch

[\[zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

BIS-GV und Halbtagsfachtagung *Librarian Specialities Dating* (LSD)

Generalversammlung 2011

Die diesjährige Generalversammlung fand am 2. September im wunderschönen Stadttheater Olten statt. Der Antrag, Interessengruppen neu als beitragspflichtige Mitgliederkategorie zu behandeln und die Statuten entsprechend zu ändern, wurde zurückgewiesen und mit dem Auftrag an den Vorstand verbunden, den Vorschlag bis zur nächsten GV bezüglich Beitragsmodell und Gegenleistungen des Verbandes zu präzisieren. Für den vakanten Vorstandssitz (Rücktritt von Wilfried Lochbühler) stellte sich leider niemand zur Verfügung, so dass der BIS-Vorstand ab 2012 auf vier Personen reduziert ist. Die Präsidentin Yolande Estermann kündigte ihren altersbedingten Rücktritt per Ende 2012 an.

5 Dosen LSD in 3 Runden

Nach einem feinen Mittagessen wagten sich die verbliebenen ca. 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ans Spezialitäten-Dating. Dieses bestand aus fünf Gesprächsrunden, aus denen drei gewählt werden konnten. Zu jedem Thema gab der/die jeweilige Moderator/in zunächst einen Input, bevor in der Runde diskutiert wurde. Wie beim World Café mischten sich bei jeder Runde die Teilnehmenden neu.

Utopie einer Dokumentation

Gibt es eine "ideale" Dokumentation und wenn ja, wie sieht sie aus? Herbert Staub, Leiter der Textdokumentation SRG und Vorstandsmitglied BIS, stellte zu Beginn Passagen aus einem undatierten Text von Ludwig A. Minelli vor, der wichtige Elemente der idealen Dokumentation aufführt: sie soll kostenlos sein, alle Fakten, Hintergründe, Meinungen und Gedanken (!) enthalten, und sie soll allen Personen unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Herkunft zur Verfügung stehen. In der Diskussion zeigte sich, dass einzelne von Minellis Punkten auch heute noch zutreffen, andere wiederum (z.B. Kostenlosigkeit) sich als zu visionär präsentieren. Abschliessend bleibt der Eindruck, dass es oft gar nicht so schlecht anmutet, über eine mittlerweile jahrzehntealte Vision zu diskutieren.

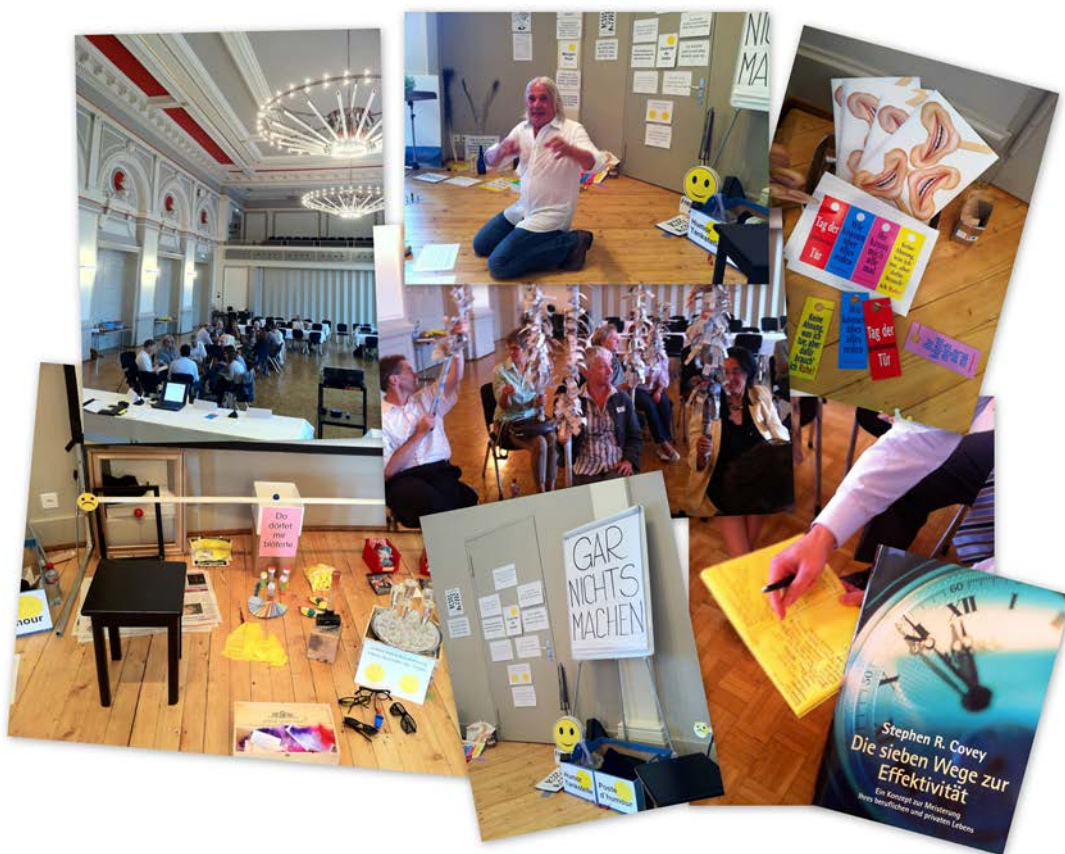
Digitale Bibliotheken

Inwiefern können sich Bibliotheken hinsichtlich digitaler Angebote und Dienstleistungen verbessern? Als ein Aspekt dieser Frage stand in der Diskussionsrunde mit Stephan Holländer das Thema eBooks im Zentrum: einerseits das eBook als Verlagsangebot mit zurzeit – zumindest in der Schweiz – noch äusserst bescheidenem Erfolg (erst 2 % Marktanteil bei Belletristik), andererseits die eigenen Erfahrungen der Teilnehmenden mit eBooks. Während die einen sich noch kaum vorstellen können, mit einem eBook-Reader anstelle eines (schweren) Stapels Bücher in die Ferien zu fahren, haben andere damit bereits erste positive oder negative Erfahrungen gesammelt. Vor- und Nachteile von eBook-

Readern oder ob sich deren Einsatz in Bibliotheken lohnt, waren Fragen, die nur ansatzweise behandelt werden konnten. Die Fachdiskussion in diesem Bereich wird aber sicher noch weitergehen.

Bibliotheken (um)bauen?

In dieser Runde präsentierte Josephine Siegrist, Direktorin der Pestalozzi-Bibliothek Zürich, diverse Bau- und Umbauprojekte von Zweigstellen, die in den letzten Jahren realisiert wurden (Sihlcity, Riesbach, Witikon, Interkulturelle Bibliothek Hardau) oder noch realisiert werden (Oerlikon, Unterstrass). Wichtige Erkenntnis: der Standort ist ganz entscheidend für den Erfolg– das aus der Immobilienbranche altbekannte "*Location, location, location*" gilt auch für Bibliotheken! Ebenfalls empfehlenswert ist eine sehr genaue Vorstellung der Bibliotheksleitung bezüglich räumlicher Gestaltung (möglichst viele Beispiele anschauen!) und eine enge, intensive Zusammenarbeit mit den zuständigen ArchitektInnen. Sehr schön waren die Fotobücher der verschiedenen (Um-)Bauprojekte, die ohne grosse Kosten mit eigenen Fotos produziert und sowohl als Dokumentation wie als Marketingmittel gegenüber Leistungsträgern etc. dienen können.



Impressionen aus der LSD-Veranstaltung (Fotos: M. Ingold)

Zeit und Management

Eine zwar altbekannte, aber von den meisten Arbeitstätigen wohl trotzdem nicht aktiv angewandte Zeitmanagementmethode stellte Hans Ulrich Locher vor: die sogenannte Eisenhower- oder Q4 (für 4 Quadranten)-Methode. Dabei werden alle anstehenden Aufgaben in regelmässigen Abständen in die Matrix wichtig/dringend (Q1); wichtig/nicht dringend (Q2); nicht wichtig/dringend (Q3) und nicht wichtig/nicht dringend (Q4) eingeteilt. Dadurch soll vermieden werden, dass die wichtigen, aber nicht so dringenden Aufgaben gegenüber zwar dringenden, aber eigentlich unwichtigen Aufgaben zu kurz kommen. Sonst werden die wichtigen Aufgaben entweder nie erledigt oder werden plötzlich dringend und verursachen Stress und Zeitdruck. Kommt uns das nicht allen irgendwie bekannt vor? Ein Literaturtipp zum Thema: Steven R. Covey, Die sieben Wege zur Effektivität.

Humor als Schwimmring

Ganz anders der Tipp von Clown und Humorberater Pello (<http://www.pello.ch/>): "GAR NICHTS MACHEN!" Auch das muss nämlich ab und zu sein: einfach mal die Luft rauslassen, (echte) Seifenblasen produzieren, die persönliche Balance finden und an der Humortankstelle gute Laune für sich und sein Umfeld tanken. Ein ganzes Sammelsurium an lustigen und kuriosen Utensilien hielt Pello für die Teilnehmenden bereit, und zum Schluss der Veranstaltung zeigte er sein Können noch in einer kurzen Bühnenshow. Pellos Humorarbeit beschreiben kann man nicht wirklich – am besten erlebt man sie selbst!

Marianne Ingold und Johannes Zaugg

[\[zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Mitglied im Fokus: Simon Allemann



Als Leiter IT/Verbund der Hauptbibliothek Universität Zürich habe ich zweifellos eine Affinität zur Technologie. Susanne Schaub's Wunsch im letzten Rundbrief entsprechend, kommt mir deshalb in dieser Ausgabe die Aufgabe und Ehre zu, mich auf meinem Ausbildungs- und Berufsweg selber in den Fokus zu stellen.

Am Anfang meines beruflichen Werdegangs, direkt nach der Matura, studierte ich in Basel zwei Semester Geschichte und neuere deutsche Literaturwissenschaft. Trotz meines grossen Interesses für diese Fachrichtungen tat sich darin keine berufliche Perspektive für mich auf. So unterbrach ich das Studium, um Militärdienst zu leisten (UO) und andere Ausbildungsmöglichkeiten zu prüfen. Dabei reifte die Überzeugung, dass die als Alternative zum Studium konzipierte Ausbildung zum "Diplombibliothekar BBS" auch meinen beruflichen Interessen entsprechen würde.

Die Ausbildung zum Bibliothekar absolvierte ich an der Zentralbibliothek Luzern. Legendär war die Mitarbeit am Zettelkatalog: jeweils am Morgen, vor der Öffnung fürs Publikum, sortierten vier bis fünf Leute während einer Stunde die neuen Kärtchen ein. Als Auszubildende waren wir nur befugt, die Zettel auf die Lochstange zu stellen. Erst nach kritischer Prüfung durch den Leiter des Sachkatalogs durften wir die Lochstange herausschrauben, herausziehen, neue Zettel nach unten drücken, die Lochstange wieder einsetzen und fixieren. Inzwischen sind die sinnlichen Zettelkataloge ersetzt durch weniger sinnliche PC-Abfragestationen.

Nach der Ausbildung arbeitete ich als Spitalbibliothekar im Schweizer Paraplegiker-Zentrum in Nottwil, wo es mir ausgezeichnet gefiel. Nach drei Jahren mehr oder weniger als One Person Librarian erlebte ich aber eine Art beruflicher Vereinsamung, die ich manchmal mit dem vollmundigen Bonmot "La bibliothèque, c'est moi" umschrieb.

Auf der Suche nach einer neuen Herausforderung führte mich mein Weg als Quereinsteiger in die Informatik der Winterthur Versicherungen, in deren IT-Abteilung damals 850 Personen arbeiteten. Damit begannen Aufbau und Entwicklung meiner technologischen Kenntnisse. Bevor ich die Arbeit in einem achtköpfigen Team aufnehmen konnte, wurde ich während sechs Monaten in einer firmeninternen Schule zum Software-Entwickler ausgebildet. Nach ersten Erfolgserlebnissen in Form von funktionierenden Programmen und einem wachsenden Durchblick und Verständnis für unseren Versicherungsbereich wurde mir bald klar, dass ich zusätzlich eine firmenexterne Ausbildung in Angriff neh-

men wollte, um mein IT-Wissen zu festigen und zu erweitern. Da ich auf das 30. Lebensjahr bereits zurückblickte und ich mir finanzielle Unabhängigkeit bewahren wollte, entschied ich mich für ein berufsbegleitendes Studium an der Hochschule Luzern, an der ich nach vier Jahren als diplomierter Informatikingenieur FH abschloss.

Bereits ein Jahr vor Studienabschluss bot sich mir die Gelegenheit, meine heutige Stelle anzutreten. Damit tauschte ich die Aufgaben als Spezialist in der Privatwirtschaft mit einer Führungsposition im universitären Dienstleistungsbereich. Die Leitungsaufgaben entsprechen mir zwar in ihrer vielfältigen Breite, doch merkte ich mit der Zeit, dass mir die konkrete Projektarbeit fehlte. Als Leiter wusste ich von vielem etwas, aber ich war nirgends mehr der Experte. Deshalb kommt mir das im Juni gestartete Projekt INUIT (Integration Bibliothekssystem Universität Zürich) vor wie gerufen, denn es entspricht meinen Interessen und bevorzugten Arbeitsweisen.

Als Mitglied der Projektleitung darf ich mich vertiefen in die sowohl technisch wie organisatorisch anspruchsvolle Integration unseres Informationsverbunds der Universität Zürich in den NEBIS-Verbund. Zugleich gilt es, das angemessene Gleichgewicht zu halten zwischen den Aufgaben des Grossprojekts und den wiederkehrenden alltäglichen Problemstellungen des Betriebs.

Als IT-Verantwortlicher fällt mir zudem nicht selten die Rolle des Spielverderbers zu, der Neuerungen nicht um der Neuerungen willen einführen will, sondern nur, wenn daraus ein nennenswerter inhaltlicher Mehrwert für die Kundschaft und/oder die Mitarbeitenden entsteht. Eine Bibliothek kann und soll sich nicht wie eine Privatperson verhalten, die jedes neu auf den Markt geworfene IT-Gadget ausprobieren und auf jede IT-Modewelle aufspringen kann.

In welche Richtung sich das Bibliothekswesen in Bezug auf den Einsatz von IT in Zukunft bewegen wird, ist schwer abzuschätzen. Bemerkenswert finde ich allerdings, dass sich die wissenschaftlichen Bibliotheken einerseits (z.B. im Bereich der Artikellieferungen) an der Anwendung des Urheberrechts stossen. Andererseits verdanken sie ihre Existenz zu grossen Teilen genau diesem Urheberrecht. Ohne Urheberrecht bzw. mit grosszügigen Nationallizenzen und flächendeckender Digitalisierung der wissenschaftlichen Literatur verbleiben den wissenschaftlichen Bibliotheken neben dem Angebot von Lernarbeitsplätzen und der Schulung von Informationskompetenz in Zukunft kaum mehr Funktionen. Oder stehen weitere neue Aufgaben für uns am Horizont?

Simon Allemann

Weiterführende Links:

Hauptbibliothek Universität Zürich: <http://www.hbz.uzh.ch>
 INUIT, Projektbeschreibung: <http://tinyurl.com/3sasaz>
 INUIT, Projektblog: <http://blogs.ethz.ch/inuit/>

Kontakt:

Simon Allemann
 Hauptbibliothek Universität Zürich
 IT/Verbund
 Strickhofstrasse 35
 CH-8057 Zürich
 Tel. +41 44 635 47 30
simon.allemann@hbz.uzh.ch

P.S. Je m'intéresse pour un portrait d'un/e collègue de la Suisse romande pour le prochain numéro.

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

Ämter und Delegationen in der IG WBS (Stand: September 2011)

Vorstand

- Präsidium: Marianne Ingold
FHNW, Hochschulbibliothek Muttentz, Gründenstr. 40, 4132 Muttentz
marianne.ingold@fhnw.ch, Tel. 061 467 42 88
- Aktuariat: Gregor Stork
Bibliothek MeteoSchweiz, Krähbühlstrasse 58, 8044 Zürich
gregor.stork@meteoschweiz.ch, Tel. 044 256 92 35
- Aus- und Weiterbildung: Silke Bellanger
ZHB Luzern, Sempacherstr. 10, CH-6002 Luzern
silke.bellanger@zhbluzern.ch, Tel. 041 228 72 96
- Finanzen/
Mitgliederverwaltung: Manuela Schneider
ETH Zürich, Grüne Bibliothek, Universitätsstr. 16, CHN H 43, 8092 Zürich
manuela.schneider@library.ethz.ch, Tel. 044 632 57 05
- Öffentlichkeitsarbeit/
Mitgliederwerbung: Daniel Suter
Historisches Museum Basel, Bibliothek, Steinenberg 4, 4051 Basel
Daniel.Suter@bs.ch, Tel. 061 205 86 08
- Webauftritt: Johannes Zaugg
FHNW, Pädag. Hochschule, Bibliothek Brugg, Baslerstr. 45, 5200 Brugg
johannes.zaugg@fhnw.ch, Tel. 056 460 06 22

Weitere Funktionen

- AG Aus- und
Weiterbildung: Silke Bellanger (Koordination)
ZHB Luzern, Sempacherstr. 10, CH-6002 Luzern
silke.bellanger@zhbluzern.ch, Tel. 041 228 72 96
- Mitglieder der Arbeitsgruppe: Yvonne Domhardt, Andreas Ledl,
Daniel Tschirren, Samuel Weibel, Urs Grossenbacher
- Webmasterin: Monika Wechsler
Universitätsbibliothek, Schönbeinstr. 18-20, 4056 Basel
Monika.Wechsler@unibas.ch, Tel. 061 267 30 69

Vertretungen / Delegationen

- Beirat BIS: Marianne Ingold
FHNW, Hochschulbibliothek Muttentz, Gründenstr. 40, 4132 Muttentz
marianne.ingold@fhnw.ch, Tel. 061 467 42 88

[\[zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)